

Litterarische Besprechungen

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Jahrbuch für Philosophie und spekulative Theologie**

Band (Jahr): **13 (1899)**

PDF erstellt am: **10.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

LITTERARISCHE BESPRECHUNGEN.

Otto Willmann: Geschichte des Idealismus. 3. Bd. Der Idealismus der Neuzeit. Braunschweig, Vieweg und Sohn 1897. S. 961.

Der letzte Band dieses einzigartigen Werkes, dessen ersten und zweiten Teil wir früher besprochen haben (Bd. IX, 500. XI, 252), ist schon seit einem Jahre in den Händen derer, die von dem rastlosen Fleiße des Verf. Belehrung und Stärkung erwarteten. Mit aufrichtigem Bedauern, daß es nicht eher geschehen konnte, wollen wir unsern Lesern den Inhalt kurz berichten. Die unliebsame Verzögerung hat wenigstens das Gute, daß wir unsere Empfehlung durch die Autorität der schon bekannt gewordenen kritischen Urteile besser stützen können.

Die Geistesarbeit des Verf. gleicht der Durchquerung eines noch wenig betretenen Landes, die zum ersten Male für eine genaue Aufnahme unternommen ist. Der kühne Forscher kann zum Teil noch Pfaden folgen, welche schon vorher beschritten sind, um auch auf ihnen noch immer Neues zu finden, was die Vorgänger nicht beachtet haben. Aber es gibt auch lange Strecken, wo er, die Axt in der Hand, sich die Bahn durch Urwald und Gestrüpp erst selber mühsam schaffen muß. Was Willmann vor andern voraus hat, ist aber weniger die Entdeckung neuer Thatsachen, als der freie und weite Blick, mit welchem er den geschichtlichen Zusammenhang der Erscheinungen erfafst. Unter dem vieldeutigen Worte Idealismus versteht er „jene Denkrichtung, bei welcher mittels der idealen Principien: der Idee, des Mafses, der Form, des Zweckes, des Gesetzes, das Verhältnis des Göttlichen zum Endlichen, des Seins zum Erkennen, der natürlichen zur sittlichen Welt bestimmt wird“ (S. 206). In dieser Bedeutung ist Idealismus diejenige Philosophie, welche das Gegebene aus idealen übersinnlichen Principien erklärt, auf religiösem Boden erwachsen und zur Spekulation fortgeschritten ist und mit einer wahren Lebensansicht auch eine feste ethisch-socialen Gesinnung herausgebildet hat. Nach dieser Auffassung ist der im guten und objektiven Sinne sogenannte Idealismus, im Gegensatz zu dem dreifachen Irrtum, dem Materialismus, dem falschen skeptisch-subjektiven Idealismus und dem in allen Formen schillernden Pantheismus, diejenige Philosophie, welche den Wahrheitsgehalt menschlicher Weisheit in ihrer gesamten Überlieferung enthält und im wahren Fortschritt der Erkenntnis, ohne die einmal erworbenen absoluten Wahrheiten wieder zu verlieren, durch konstante Entfaltung der alten Principien neue Wahrheiten erfindet, — die immerwährende Philosophie. Der Versuch, die geschichtliche Entwicklung derselben in ihrem Zusammenhange darzustellen, ist neu und geht sowohl wegen seiner Principien wie seiner Ziele weit über alle bisherigen philosophiegeschichtlichen Unternehmungen hinaus. Darin und nicht in den Einzelheiten, in denen wir alle irren können, liegt die wahre Bedeutung des Buches, welches bahnbrechend nicht blofs auf die engere Philosophiegeschichte wirken, sondern in weiterer Folge auch die Umgestaltung der Philosophie selbst im Sinne der Rückkehr zur wahren Tradition beeinflussen muß. An der gesegneten Küste der immerwährenden Philosophie ragt die „Geschichte des Idealismus“ als Leuchtturm empor, woran die Schiffer auf der stürmischen See des modernen philosophischen Gedankens sich orientieren können, um die Einfahrt in den sicheren Hafen der Überlieferungen des Menschengeschlechtes zu finden, wenn sie sich retten wollen. Es wäre übermenschlich, wenn eine solche, die

gesamte Philosophiegeschichte umspannende Darstellung keiner Berichtigung, Verbesserung und Vervollkommnung bedürfte. Die Anerkennung dieses Sachverhaltes ist sicherlich kein Tadel für die Person des Forschers, und am wenigsten für den bescheidenen christlichen Gelehrten, dessen Ich ganz hinter der Sache zurücktritt, sondern im Gegenteil die beste Ehrung: eine unbrauchbare Leistung verdient der Vergessenheit anheimzufallen; Willmanns Werk dagegen, so hoffen wir zuversichtlich, wird die vorbildliche Ursache für eine neue Geschichtsschreibung der Wissenschaften werden.

So hat auch die gesunde Kritik das Buch verstanden. Mit Recht sagt Prof. Mausbach vom Verf.: „Was er liefert, ist eine Geschichte der theistischen Weltanschauung von so umfassender Anlage, wie sie in unserer Litteratur wohl noch nicht existiert, dabei ein Werk von seltener Geschlossenheit und Symmetrie des Aufbaues, von charakteristischer Schärfe und Schönheit des Ausdruckes“ (Litter. Handweiser, Münster 1896 Nr. 654). Diese Anerkennung ist dem Buche nicht bloß im christlichen Lager zu teil geworden, sondern auch auf gegnerischer Seite, wie die Worte der Zeitschrift *Odd Fellow* (1896, Beilage zu No. 21) beweisen: „Es ist nicht zuviel gesagt, wenn wir behaupten, daß mit der ‚Geschichte des Idealismus‘ ein festes und breites Fundament für den Aufbau einer Weltanschauung gelegt ist, die neben dem forschenden und erkennenden Geiste auch das fühlende Gemüt in seine Rechte einzusetzen berufen sein wird.“ Ja, der prot. Theologische Litteraturbericht (1895 April Nr. 4) gesteht: „Auch die theologische Schule Ritschls wird sich mit diesem Buche auseinander setzen müssen. Es wird ihr schwer werden, demselben gegenüber ihre Behauptung aufrecht zu erhalten, daß die griechische Philosophie nur eine religionslose Spekulation gewesen sei und deshalb aus der christlichen Theologie ausgewiesen werden müsse.“ Von sonstigen Recensionen, welche überaus günstig ausgefallen sind, machen wir besonders aufmerksam auf die Urteile von R. von Nostiz-Rieneck in den *Laacher-Stimmen* (1897 Bd. 52 Nr. 3 S. 317—325, woran wir nur eine gewisse Unterschätzung der Uroffenbarungstradition und die damit zusammenhängende Unterschätzung des antiken Idealismus zu beanstanden haben) und von Dom Urbain Baltus in der *Revue Bénédictine* (1897 Nr. 9 p. 415—425).

Was den Inhalt des Werkes anbetrifft, so gibt der erste Band die Vorgeschichte und Geschichte des antiken Idealismus, dessen Höhepunkte wir in Plato und Aristoteles erblicken. Der zweite Band verfolgt die Entwicklung des christlichen Idealismus mit Augustinus und Thomas von Aquin und zeigt uns im scholastischen Realismus, welcher eben wahrer Idealismus im Sinne Willmanns ist, den berufenen Hüter der idealen Principien. Im vorliegenden dritten Bande wird uns die Geschichte des Idealismus in der Neuzeit dargeboten. Sie beginnt mit der Geschichte des Idealismus in der Renaissance. Die Bedeutung der Renaissance für die Philosophie hat hier ihre gerechte und volle Würdigung gefunden, welche ihr, wie uns scheinen will, auch auf katholischer Seite bisher noch nicht entgegengebracht worden ist. „Der christliche Aristotelismus der Renaissancezeit, dessen Kern die thomistische Lehre bildet, ist ein Bindeglied von Mittelalter und Neuzeit, ein regelndes Schwergewicht in der Unruhe der Zeit, eine Instanz, welche auch die besseren Neubildungen mitbedingt“ (S. 10). „Die durch die Renaissance“ (soweit sie auf christlichem Boden steht und auf Grund der neuen Anregungen besonnen und maßvoll vorgeht) „herbeigeführte Denk- und Forschungsweise erneut den Idealismus der

Alten und der Kirchenväter und ergänzt den Realismus der Scholastiker“ (S. 15). Dieser Idealismus „ist nun nicht bloß eine von den vielen zu jener Zeit auftretenden Denkrichtungen, sondern die centrale, welche der ganzen Entwicklung Halt gibt, indem sie an die vergangene anschliesst und die Kontinuität der Gedankenarbeit wahr“ (S. 18). Im einzelnen wird die Erneuerung des Pythagoreismus (wobei wir den Namen Petrus Bungus vermissen) mit seinem Einfluss auf die mathematischen Wissenschaften, sowie die Anknüpfung an den Platonismus, Aristotelismus und Augustinismus eingehend geschildert. In Bezug auf die Werturteile über die Fortbildung der aristotelisch-thomistischen Schule wird man mit dem Verf. streiten können: wir glauben, daß die Seinigen eine zu große Abhängigkeit von Karl Werner verraten. Auch hätten wir gern den Namen Savonarola und seine Bedeutung für den Idealismus überhaupt hier angeführt gesehen. Eine Darstellung der theologisch-philosophischen Geschichtsforschung unter der Einwirkung der Renaissance beschliesst diesen Abschnitt, dessen besonderes Verdienst es ist, das Andenken an Agostino Steuco wieder erweckt zu haben, und worin wir nur den Namen des Jesuiten Antonio Possevin mit Bedauern vermissen. Neben dem echten Idealismus der Renaissance mußte auch der unechte zur kritischen Darstellung kommen. Die Subjektivierung des Ideenbegriffes durch Descartes und Leibniz wird als eine Entwertung der Idee nachgewiesen. Der Verfall der Spekulation offenbart sich als eine dem echten Idealismus entgegengesetzte Richtung im Spinozismus, bei den Engländern, in der Aufklärungsperiode und in Rousseaus Naturalismus, erreicht aber seinen Höhepunkt in Kants Autonomismus. Die Schärfe der Urteile, welche Willmann in dem folgenden Abschnitt von der Subjektivierung des Idealen durch Kant gefällt hat, sticht allerdings gegen die anerkannte Milde ab, die in den früheren Teilen des Werkes vorherrscht, wird aber als eine durchaus objektive Beurteilung motiviert. Grade die klare Behandlung, welche der Verf. hier Kant zu teil werden läßt, rechnen wir als ein Hauptverdienst des dritten Bandes an. Eine erfreulichere Aussicht eröffnet der nächste Abschnitt, welcher den Anfängen zur Wiedergewinnung der idealen Principien mit großer Pietät bei Fichte und Hegel nachspürt, ihnen durch den Realismus und Nominalismus des 19. Jahrhunderts folgt, sie im Klassicismus gegenüber der Aufklärung und Vernunftkritik aufsucht und mit der Erneuerung platonischer und aristotelischer Anregungen abschliesst. Ferner zeigt uns der Verf., wie das historische Princip ein Wegweiser zum echten Idealismus geworden ist: wie es in der Rechts- und Gesellschaftslehre, in der Sprachwissenschaft, in der Religions- und Philosophieforschung durchgegriffen hat, und reiht daran die Würdigung des Traditionalismus. Den Schluss bildet die durch die historische Schule angebahnte Erneuerung des echten Idealismus, welche sich durch die Erschließung des Idealismus des christlichen Mittelalters und besonders des scholastischen Realismus vollzogen hat, wobei auch die thomistische Bewegung der Gegenwart zu ihrem Rechte kommt. Dem christlichen Realismus fehlt aber auch die Berührung mit der modernen Wissenschaft nicht, und er ist, wie immer, der Hüter der idealen Principien geblieben, welche den Lebensnerv der Wissenschaften und die socialen Bindegewalten sind.

So ist Willmanns Werk ein Markstein in der Geschichte der Philosophie. Die allgemeine Anerkennung, deren Einklang nur selten durch konfessionelle Beschränktheit (wie es in der Kreuzzeitung geschah) gestört wurde, beweist zur Genüge, daß es der Sehnsucht nach einer idealen

Weltauffassung mit ihren Gütern Ausdruck gab. Wenn der Verf. mit Recht der Geschichtsschreiber der immerwährenden Philosophie, die konkret in der überlieferten christlichen Gestalt fortlebt, genannt werden darf, so wird sein Buch auch über die Grenzen der Philosophiegeschichte hinaus eine wichtige apologetische Aufgabe erfüllen.

Ernst Commer.

The Psychological Review edited by M. Baldwin and Mc. Cattell, New-York — London. 1897. Vol. IV. (Vgl. d. Jahrbuch Bd. XII, 247.)

1. **A. T. Ormond: The negative in Logic.** (Vortrag gehalten auf dem amerikanischen Psychologen-Kongress.) S. 231.

Diese Studie zeigt drastisch, wie eng und wie vielfach die Logik mit den übrigen philosophischen Disciplinen verknüpft ist, besonders welchen Einfluß psychologische Voraussetzungen auf logische Untersuchungen ausüben.

Der Verf. betrachtet z. B. gleich im Eingange das Selbstbewußtsein, biologisch gefaßt als ein Endprodukt, eine Art Zugabe der organischen Funktionen, psychologisch genommen als ein Mittel zur Realisierung der Existenz eines Dinges, wobei der Organismus als Inhaltsbestandteil miteingefügt wird. S. 232.

Der Grundanschauung entsprechend, stellt der Verf. das Urteil als „volitional fiat“ S. 235 hin, ja will in diesem Willensimpuls die „centrale Essenz“ des Urteils sehen. Dafs zur wirklichen Setzung eines Urteils ein Willensimpuls erfordert ist, gibt jedermann zu; zur Anerkennung des Wahrnehmungsinhaltes ist aber nur dann ein Willensakt notwendig resp. eine Darstellung der Nützlichkeit des Objektes, wenn es sich um die Anerkennung eines Objektes als eines erstrebenswerten Gutes handelt.

Der Lehre von der Immanenz der Erkenntnisobjekte entspringen dann die Behauptungen, dafs das negative Urteil eine Species des (allgemein) affirmativen sei, dafs jede Negation ein Wegheben des negierten Objektes sei (S. 241—243). Wenn die erste Behauptung damit begründet wird, dafs „there cannot be a judgment in which something is not asserted“ S. 238, so ist die Zweideutigkeit handgreiflich.

Nicht ohne reale Grundlage ist die Analogie zwischen Erkennen und Wollen (S. 243 ff.), nur hätte zwischen rein theoretischer und praktischer Erkenntnis ein Unterschied gemacht werden sollen. Gewifs herrscht in der praktischen Erkenntnis ein Selektionsprincip — der Mensch wird doch seine Entschlüsse auf Principien zurückführen! — aber dieses Princip besteht nicht in einer mehr oder weniger autonomen Selbstsetzung oder Selbstbetätigung gegenüber dem Ansturm einer feindseligen Umgebung (cf. S. 244), sondern in den als objektiv begründet erkannten Normen des menschlichen Lebens und geistigen Wohles.

Jede Negation läßt sich auf eine Affirmation zurückführen, aber nicht in dem Sinne, als ob sie eine Untergattung derselben wäre, sondern deswegen, weil jede Negation irgendwie eine Affirmation als Gegenteil oder Ursache bedingt. Dagegen ist jede Negation eine Behauptung im Sinne vom Urteil (assertion), aber nicht eine Behauptung im Sinne von Bejahen (affirmation).

2. **M. Urban: The Psychology of Sufficient Reason** S. 361.

Bekanntermassen bestrebt man sich heute vielfach, die Anpassungs- und Selektionslehre auch auf dem Gebiete der Erkenntnislehre zu ver-

werten. Die Schwierigkeit für diese Richtung liegt in der Thatsache, daß die Anpassungserscheinungen auf dem rein vegetativen Lebensgebiete notwendigen Charakter haben, während bei den höheren Funktionen sich ungewöhnliche Schwankungen und eine bedeutsame Unsicherheit ergeben. Welches ist der Grund dieser Differenz?

Der Verf. führt ihn darauf zurück, daß bei bewußten Wesen die Adaptation keine unmittelbare ist, sondern durch Vermittlung der Erkenntnis als Nachbildung der Wirklichkeit eintritt. „Vernünftige Wesen reagieren auf (äußere) Einwirkungen (stimuli) nicht direkt und auf Grund und nach Maßgabe der äußeren Reize, sondern auf Grund einer Ideenbestimmung, welche an Stelle der angrenzenden äußeren Realität tritt“ (S. 369). Es ist dies die gewiß feststehende Thatsache, daß das vernünftige Begehren durch die Erkenntnis als Darstellung der Objektivität vermittelt wird, welche dann mit ihren Gesetzen an Stelle der Naturgesetze tritt.

Der Verf. schreibt diese Aufgabe der „Phantasie“ zu, versteht aber darunter „nicht etwa im Vulgarsinne des Wortes eine die Erscheinungen in die Abstraktheit emporhebende Funktion“, noch billigt er die engherzige Anschauung (narrow view) einiger Psychologen, welche dieselbe auf eine besondere Wahrnehmungsart einschränken wollen. Indem er sich auf Prof. Wundts „schöpferische Synthese“ beruft, faßt er Phantasie als „ein generelles Element des gesamten Vorstellungsprozesses, welches auf Grund eigener Bestimmung (Selektion) dem Bewußtsein Ideen vorhält“ (S. 364). Die weiteren Erklärungen zeigen aber, daß die „Phantasie“ des Autors doch einige Eigenschaften der vulgären Phantasie besitzt, im übrigen aber mit der vis aestimativa der Scholastiker, resp. der ratio particularis und dem landläufigen Instinkt zusammenfällt. Bedenklich ist der Umstand, daß der Grund der Unregelmäßigkeit im menschlichen Leben in dessen sinnliche Eigenschaften verlegt wird, da so auch das Tier daran Anteil haben sollte, in Wirklichkeit aber stramme Gesetzmäßigkeit aufweist.

Gewiß! die Erkenntnis vermittelt die Einwirkung und Bestimmung durch die Wirklichkeit, gewiß ist leider die Phantasie nur allzuoft ausschlaggebendes Princip für menschliches Handeln, aber auch sie gehört zu jenen „natürlichen Motiven, die um so mehr an Gewalt einbüßen, je höher der psychologische Stand eines Individuums steigt.“

Im Folgenden scheint der Autor selbst seinen Standpunkt aufzugeben, die Ideen sollen keine Beziehung zur Nützlichkeit haben, sondern nur Zeichen psychischer Zustände sein, „eine absolut notwendige Voraussetzung einer Entwicklungslehre“ (!). Wir wären sehr gespannt gewesen, zu vernehmen, auf welchen Grund hin man den Ideen die objektive Darstellung der Außenwelt abspricht, wenn man den Sinnen eine „nachbildende Darstellung der Außenwelt“ (imitation) zuerkennt und von einer „imaginative intuition of reality“ spricht!

Auch die Idee ist Vermittlerin des (höheren) Strebens, und zwar begründet gerade sie vermöge ihres höheren geistigen Charakters die freie Bestimmung und legt so den Grund für die Mannigfaltigkeit, ja Launenhaftigkeit menschlicher Lebensentscheidungen.

Die natürliche Überzeugung des „naiven Realismus“ bricht sich schließlichsch noch Bahn in einer stillschweigenden Anlehnung an die neulich von Blondel aufgegriffene und bei Naturforschern immer mehr eindringende Idee einer Konstatierung des gegenständlichen Wertes der Ideen in der Erfahrung.

Wenn man aber einmal mit der Anerkennung der Realität der Außen-

welt Ernst machen will, warum denn immer wieder Kants Principien zur Hinterthüre hineinlassen? Wir sind der festen Überzeugung — und der erste Teil der behandelten Arbeit hat uns in dieser Überzeugung bestärkt, daß die moderne Naturwissenschaft um so bedeutendere Fortschritte machen wird, je eher und je gründlicher sie alle specifisch Kantischen und subjektivistischen Principien über Bord wirft.

Eine falsche resp. ungenügende Naturphilosophie hat Kant in das Labyrinth des Idealismus getrieben, der Ariadnefaden führt hinaus in die freie, wirkliche Natur.

3. *E. B. Delabarre*: Involuntary motor reaction to pleasant and unpleasant Stimuli. S. 453.

Die Untersuchung über die Sinnesempfindungen stellt sich als eine der besten Handhaben dar zu einer endgültigen Bestimmung der mannigfaltigen Beziehungen zwischen Leib und Seele.

Augenblicklich will der Verfasser eine experimentelle Erhärtung der Münsterbergschen Hypothese erbringen, daß angenehme Einwirkungen auf die Sinne reizen, unangenehme zur Kontraktion führen. Auf Grund zahlreicher und sorgfältiger Experimente (Beschreibung S. 455—458) konstatiert er als Reaktion auf angenehme und unangenehme Geruchs- und Tasteinwirkungen Biegung (Zurückweichen) und Ausstreckung der Hand und zwar im umgekehrten Verhältnisse. Es verhalten sich nämlich bei unangenehmen Einwirkungen: Flexion: Extension = 66 : 33; bei angenehmen: Flexion: Extension = 32 : 67.

Der interessante Versuch kann als ein willkommener Beitrag zur scholastischen Gefühls- und Seelenlehre bezeichnet werden. Die Hypothese Münsterbergs wird vom hl. Thomas ausdrücklich aufgestellt in Summa Theol. I—II qu. 44 a. 1 und 3, wo er die Kontraktion unter den Wirkungen der Furcht (Reaktion auf eine unangenehme Empfindung) aufzählt. Der hl. Thomas gibt aber zugleich den tieferen psychologischen Grund, wie überhaupt seine Affektenlehre der modernen Physiologie die beste philosophische Grundlage bietet.

Der Verf. bezeichnet die Gegenwirkung auf den Sinnenreiz, resp. die Anzeichen der Sinnesreaktionen — denn als solche muß das Zurückziehen der Hand oder das Neigen des Hauptes bezeichnet werden — als unwillkürlich — involuntary. Genauer müßte es heißen spontan, wenn dieses der moderne Ausdruck für den terminus technicus der alten Scholastik ist, welche die Sinnesthätigkeit ein voluntarium nannte. Gewiß sind Sinnesreaktionen wenigstens nicht rein mechanisch, sondern vital und spontan.

Gilt dies schon beim Tiere, so doch noch mehr beim Menschen, wo die Sinnesthätigkeit wenigstens der Möglichkeit nach der Herrschaft des Willens untersteht.

Darum sollte zur Vervollständigung des Experimentes dasselbe auch an Tieren gemacht werden; vielleicht würde dies die Resultate nicht unerheblich modifizieren, weil dabei alle die Nebenursachen wegfielen, welche nach dem Geständnis des Autors nicht unbedeutende Schwankungen hervorriefen.

4. *M. Urban*: Professor Wundts Artikel „über naiven und kritischen Realismus“. S. 643.

Dieser philosophischen Besprechung einer Artikelserie Prof. Wundts in „Phil. Studien“ XII, XIII gebührt unsere volle Zustimmung.

„Indem nämlich — so der Autor — die Immanenzphilosophie den Begriff, resp. die Realität einer transcendenten Objektivität bestreitet, reduziert sie die gesamte Wirklichkeit auf Bewusstseinsinhalte und kämpft so gegen die wissenschaftliche, resp. rationelle Grundlage der Wissenschaften“ (S. 644).

Wundt argumentiert bekanntermaßen gegen die Objektivität der Sinnesqualitäten auch mit dem Bemerkten, daß in diesem Falle sich die Naturwissenschaft eine von der Metaphysik aufdiktierte Unterordnung unter die Psychologie gefallen lassen müßte! Darauf antwortet M. Urban mit Recht: „Die ganze Schwierigkeit liegt nur in der falschen Voraussetzung, daß diese beiden Wissenszweige notwendig zwei verschiedene Objekte bedingen... Faktisch beschäftigen sich beide Wissenschaften mit ebendenselben Gegenständen, wenn sie sich ihnen auch von verschiedenem Standpunkte aus nähern. Die Naturwissenschaft hat es für notwendig erachtet, von der subjektiven (!) Seite der Erscheinungen (!) abzusehen, aber gerade diese Seite wird nun für die Psychologie zum Arbeitsfelde. Psychologie und Naturwissenschaft stehen somit in voller Harmonie, wenn man nur ihre Ziele und Ideale richtig verstehen wollte. Ein Widerstand entsteht nur dann, wenn die eigenartigen Aufgaben der einzelnen Wissenszweige außer acht gelassen werden und an deren Stelle aprioristisch aufgebaute Erkenntnistheorien treten!“ (S. 645—646.)

Obwohl auch diese Antwort nicht ganz frei von „aprioristischer Voraussetzung“ ist, so ist sie doch zu begrüßen als wohlberechtigte Richtigstellung gewisser mit allzu großer Prätension auftretenden Richtungen in verschiedenen Disciplinen und das um so mehr, als sie von einem Naturforscher ausgeht.

5. *J. Marc Baldwin: The Psychology of Social Organization.* S. 482.

Der bereits durch mehrere Werke über moralische und sociale Fragen bekannte Autor bietet hier eine längere, ergänzende Untersuchung über den psychologischen Charakter der Bildungs- und Entwicklungsmotive gesellschaftlicher Verbände.

Mit Recht unterscheidet er zwischen Form und Inhalt (Materie) genossenschaftlicher Entfaltung und Vereine. Nach einer kurzen Kritik der einschlägigen Theorien über die Form der gesellschaftlichen Organisation, z. B. der Nachahmungstheorie von Tarde (S. 485), der Zwangslehre von Durkheim, der positivistischen Ansichten Simmels (S. 486) präcisirt der Autor seine Ansicht dahin:

Was die Form gesellschaftlicher Entfaltung betrifft, ist die Nachahmungstheorie korrekt und bedarf nur einzelner, untergeordneter Korrekturen (S. 490, cf. 507).

Den Inhalt der Entfaltung bilden nach dem Autor Gedankeninhalte, welche dem Nachahmungstrieb gleichsam Modell stehen (copies for imitation); zuerst im Individuum ausgedacht, dann von ganzen Klassen nachgedacht, stützen sie sich besonders auf gegenseitige Sympathie im Sinne eines putting of one self in another, so daß sich „die Emphase bald zum einen Pole (ego), bald zum andern (alter) neigt“ (S. 507), woraus sich in letzter Instanz eine imitative identity ergibt, für die Gesellschaft als Ganzes eine quasi Persönlichkeit. — Da wir es mit einem ergänzenden Beitrag zu den früheren Werken des Verf. zu thun haben, enthalten wir uns hier einer Beurteilung.

Dr. G. Class, ord. Professor in Erlangen: **Untersuchungen zur Phänomenologie und Ontologie des menschlichen Geistes.** Leipzig, Deichert, 1896.

Schwer ist der Aufstieg in die oberen Regionen des Geistes, nicht jeder findet sich dort zurecht, aber dem ausdauernden Wanderer eröffnet sich eine herrliche Fernsicht. So sind auch Class bei seinen jahrelangen Beobachtungen auf religiösem, rechtlich-moralischem und kulturlichem Gebiete des Geistes feinste Regungen nicht entgangen. Wieso aber der zweite Teil seines Werkes „Ontologie“ des Geistes sein soll, ist uns nicht recht verständlich, da der Verf. selbst den Geist als einen „Vorgang“ bezeichnet, und die Frage nach dem „tragenden Grunde“ des Denkens als nicht in die Psychologie gehörig abweist. Also wieder nur Phänomenologie, wenn auch in „ontologischer Bearbeitung!“ Class verlangt im Namen des Denkens die Freiheit und Unsterblichkeit der Seele und die Existenz Gottes. Charakteristisch für seine Ausführungen ist folgende Stelle (S. 223, 224).

„Der letzte Sieg der Natur über den Geist kann nur ein scheinbarer sein, und der Tod darf für den Geist nur den Übergang zu einer höheren Lebensform bedeuten. Eine solche Ordnung des Universums ist eine geistige; sie kann ihren Grund nur in einem persönlichen absoluten Geist haben, in welchem die Kongruenz von vernünftigem Denken und unbedingter Kraft auf urbildliche Weise besteht. Der absolute Geist ist weder ein vergrößerter Mensch, noch der dunkle, unpersönliche Urgrund alles Seienden, sondern von Ewigkeit zu Ewigkeit die Einheit von absolutem Denken und absolutem Ich. Weil er die in Rede stehende geistige Ordnung will, darum besteht sie; und weil er persönliches geistiges Leben als Nachbild seiner selbst will, darum kann dasselbe nicht der Vernichtung anheimfallen. Liefse er es doch untergehen so wäre er nicht der absolute Geist, als welchen ihn unser Denken postulieren muß.“ Außerdem finden sich in diesen „Untersuchungen“ treffende Urteile über verschiedene Gegenstände, so daß dieses Buch zu den besseren Erscheinungen der modernen Psychologie gerechnet werden muß.

Im einzelnen hätten wir wohl manche Bemerkung zu machen, beschränken uns aber auf eine. Mit vielen andern hält Class die drei großen christlichen Konfessionen für drei eigentümliche Gestaltungen des christlichen Gedankensystems. Da dieselben aber in wesentlichen Punkten zu einander in kontradictorischem Gegensatze stehen, ist diese Meinung schon vom philosophischen Standpunkte aus unhaltbar. Noch mehr aber vom theologischen. Nach dem Willen Christi ist das Christentum Eines und ein Ganzes, der „urchristliche Gedankeninhalt“ soll unverfälscht bewahrt werden bis zum Ende der Welt: die Apostel sollen die ganze Welt, alle Völker alles halten lehren, was immer ihnen der Meister gesagt hat, der bei ihnen bleibt alle Tage bis ans Ende der Welt. (Mark. 16, 15; Matth. 28, 19. 20.)

Dr. Heinr. Metscher: **Causal-Nexus zwischen Leib und Seele und die daraus resultierenden psychophysischen Phänomene.** Dortmund, Ruhfus.

In der Frage nach dem Zusammenhang zwischen Leib und Seele entscheidet sich der Verf. nach Ablehnung des „Dualismus, Materialismus und Spiritualismus“ für den „Parallelismus“ im Sinne Wundts, dem

zufolge den psychischen Akten physische parallel laufen. Wenn diese Wundtsche Ansicht nur nicht auch ihre Wunden besäße! Die „größte Wahrscheinlichkeit“ kommt ihr schon deshalb nicht zu, weil sie offenkundigen Thatsachen widerspricht, z. B. dafs Leib und Seele auf einander einwirken, dafs physische Reize physische Erregungen hervorbringen, welche Thatsachen auch Metscher seiner besseren Einsicht folgend betont, während Wundt sie offen leugnet. Während nämlich letzterer mit „Thatsachen“ nur so herumwirft, läßt er unbemerkt verfehlte metaphysische Spekulationen mitunterlaufen, welche nur geistreiche Mythologie sind. Indem Wundt sagt, dafs der Trieb das „psychische Grundphänomen“ sei (phys. Psych. 4. Aufl. II. Bd., S. 641), bekennt er, dafs sein Kampf gegen die Substantialität der Seele ein unglücklicher ist. Es ist selbstverständliche Voraussetzung für jede gesunde Philosophie, die Phänomene aufzuspüren, aber bei denselben stehen bleiben hiefse das Denken in Fesseln schlagen. So sehr wir darum Metschers Genauigkeit in der Aufzählung psychophysischer Erscheinungen, ferner sein historisches Wissen über diesen Gegenstand anerkennen, müssen wir doch bedauern, dafs er uns über das Wie des Causalnexus zwischen Leib und Seele nicht aufklären konnte. In der „hochberühmten“ Entelechieenlehre des Aristoteles, weitergebildet besonders von Thomas von Aquin und anderen Philosophen, bei denen angeblich nichts „Nennenswertes und Brauchbares“ in dieser Frage zu finden ist, hätte er die Lösung des Problems gefunden: die psychophysischen Phänomene zeigen uns, dafs der Mensch eine, wenn auch zusammengesetzte Substanz ist, deren Eigenschaften teils im Stoffe, teils in der Form ihre Wurzel haben.

Graz.

Dr. Anton Michelitsch.

Ern. Dubois Congr. SS. Redemptoris: *De Exemplarismo divino seu Doctrina de trino Ordine exemplari et de trino rerum omnium ordine exemplato.* Romae, Desclée, Lefebvre et soc. 1898.

Die Wahrheit der Worte Eduard v. Hartmanns, „die Scholastik sei ein in sich abgeschlossenes Gedankensystem,“¹ tritt voll und ganz zu Tage, wenn die scholastischen Einzellehren unter gemeinsamen Richt- und Gesichtspunkten gegenseitig geordnet und gruppiert werden. In diesem Sinne ist speciell die Gesamtlehre des hl. Thomas von dem Thomisten Antonius Reginaldus nach ihrer ganzen Gedankentiefe und Gedankenweite dargelegt werden in dem schönen Werke: *Doctrinae Divi Thomae Aquinatis tria principia cum suis consequentiis, ubi totius doctrinae compendium et connexio continetur.* In ähnlicher Weise hat der Dominikaner Alexander Piny die philosophischen Theoremata des englischen Lehrers von drei Fundamentalprincipien abgeleitet.

Unter hohen, ungemein idealen Gesichtspunkten will nun der gelehrte Redemptorist P. Dubois die Weltanschauung des englischen Lehrers in einem großartig angelegten vierbändigen Kapitalwerke zur lichtvollen perspektivischen Darstellung bringen: „*De Exemplarismo divino seu doctrina de trino ordine exemplari et de trino rerum omnium ordine exemplato, in qua fundatur speculativa et practica Encyclopaedia scientiarum, artium et virtutum.*“ Vorerst hat der Verfasser unter dem gleichen Titel einen Auszug aus dem noch ungedruckten „opus majus“ veröffentlicht. Die Hauptgedanken dieses kleineren Werkes zu registrieren

¹ Selbstzersetzung des Christentums. 2. Aufl. 1873. S. 75.

und deren Identität mit den thomistischen Lehren zu beleuchten sei Aufgabe der folgenden Erörterungen, welche nicht den Charakter einer Recension, sondern den eines schlichten Referates haben sollen. Der spekulative Zweck des ganzen Werkes ist, den Spuren der Trinität in allen Ordnungen des endlichen, sei es natürlichen oder übernatürlichen, sei es physischen, intellektuellen oder moralischen Seins nachzugehen und die Beziehung zwischen dem göttlichen exemplar und dem geschaffenen exemplatum darzulegen. Der praktische Zweck dieses Werkes ist Darlegung einer menschenmöglichen Nachahmung des exemplar divinum im Reiche des Wahren, Schönen und Guten.

Diese Zweckangabe deutet zum voraus sowohl die Schönheit als auch die Schwierigkeit der zu behandelnden Materie an. Daß P. Dubois den hl. Thomas, für dessen Leben und Werke die Frage: „Was ist Gott?“¹ die Grundidee bildet, sich zum Geleitsmann wählt, das dürfte uns im voraus schon eine glückliche Lösung aller Schwierigkeiten durch den Autor hoffen lassen. Das vorliegende Buch dürfte infolgedessen als eine glänzende Rechtfertigung des thomistischen Gottesbegriffes und der thomistischen Trinitätslehre zu begrüßen sein gegenüber modernsten diesbezüglichen Anfeindungen. Um nun die Hauptgedanken des Werkes zu entwickeln, so sind die ersten fünf Kapitel mehr einführender Natur, insofern dieselben den Begriff, die Einteilung, das Objekt und Subjekt, d. h. die Erkenntnisweise des göttlichen Exemplarismus durch das lumen rationis, gratiae ac gloriae klarlegen. Schöne Gedanken enthalten die Auslassungen über die Erhabenheit des Exemplarismus. Wenn auch unter einem neuen Namen, so ist doch dieser Exemplarismus nach seiner subjektiven Seite nichts anderes als die aristotelisch-thomistische Weisheitslehre, die ausgedehnteste Verwirklichung des aristotelisch-thomistischen Axioms: Sapientis est ordinare. Im Kap. VI (p. 39 sqq.) findet sich die dogmatische Grundlage des ganzen Werkes: es ist dies die trinitarische Appropriationslehre.

Die Thätigkeit Gottes nach außen gründet in göttlichen Wesensattributen, welche zugleich Princip der trinitarischen Processionen als auch Ursache aller Dinge sind. Diese Attribute beziehen sich auf die göttliche Wesenheit, auf den göttlichen Intellekt und den göttlichen Willen. Die Wesenheit ist principium quo remotum, der Intellekt und Wille principium quo proximum jeglicher Thätigkeit Gottes ad intra et ad extra. Infolgedessen manifestieren sich im Kreatürlichen nicht die durch gegenseitige relationes oppositae konstituierten göttlichen Personen, sondern nur der „trinus ordo processionum“ per modum vestigii in allem Sein, per modum imaginis im vernünftigen Sein (S. Th. I qu. 45 a. 7).

Das Kap. VII entwickelt die tiefgehende Lehre des Aquinaten über die Stufen der Gottebenbildlichkeit im Kreatürlichen: vestigium — imago — similitudo (S. Th. I. q. 98).

Der Rechtstitel des Exemplarismus wird im folgenden inhaltreichen Kapitel insofern begründet, als der Exemplarismus als vernünftig und der heiligen Schrift entsprechend, als das ideale Gemeingut aller Denker erscheint. Was die philosophische Tradition anlangt, so folgt, nach Würdigung der trinitarischen Anklänge in den orientalischen Philosophemen, eine einläßlichere Behandlung Platos. Wenn sich auch eine besondere Wirksamkeit des *λόγος σπερματικός* in der platonischen Philo-

¹ Der hl. Thomas von Aquin von Jansen O. Pr., p. 16. St. Thomas d'Aquin par Didiot, 1894 p. 17.

sophie nicht leugnen läßt, so findet doch P. Dubois, und dies mit Recht, keine Kenntnis der christlichen Trinitätslehre bei dem idealsten der antiken Philosophen. Während bei Plato die Ideal- oder Exemplarursache den Angelpunkt des Systems bildet, tritt beim Stagiriten die Wirkursache so sehr in den Vordergrund, daß Gott in keiner Weise als *causa exemplaris* erscheint. Nach einer kurzen Abfertigung der sogenannten neuplatonischen Trinitätslehren folgt eine kurze Darlegung des Exemplarismus der Patristik, welcher, erhoben durch die Übernatur und gereinigt von den Irrtümern Platos und Aristoteles, unvergleichlich erhabener als der Exemplarismus vor Christus uns entgegen tritt. Die Schriften des ungemein spekulativ-mystischen Dionysius Areopagita, für deren Authentizität der Verfasser mit Dr. C. M. Schneider und neuerdings mit Parker¹ eintritt, bringen in herrlichster Weise den christlichen Exemplarismus zum Ausdruck. Indes erst als durch Joannes Damascenus ein System der Glaubenswissenschaft zu Tage trat, konnte dieser Exemplarismus *divinus* allseitig zur Geltung und endlich in der Scholastik zur Blüte kommen. P. Dubois findet mit Recht in der *Summa theologia* des hl. Thomas den adäquatesten und idealsten Ausdruck dieses *exemplarismus divinus*. Es ist ja dem engelgleichen Lehrer so geläufig, alles *sub ratione Deitatis* zu betrachten. Mit Grund sagt deshalb Joannes a S. Thoma in seiner *Isagoge ad D. Thomae Theologiam* (*Cursus theologicus*, ed. Paris. Vivès, tom. I p. 189): „*Ipse enim in hac theologiae summa ita admirabili dispositione stravit lapides istos desiderabiles, ut nihil sapientius, nihil congruentius, nihil ordinatius potuerit excogitari . . . omnia venerunt scripta manu Domini ad me, ut intelligerem universa opera exemplaris*“ (I. Paralip. 28). Ja, der ganze Ideengang und Aufbau der theologischen Summe ist Exemplarismus *divinus*. „*Et sic*“, sagt derselbe Thomist (l. c. p. 191), „*a Deo in se et in essendo per Deum efficientem et finalizantem ad salvantem regreditur ad Deum ut fruendum in se ultima gloria resurrectionis, quod est plane aureum theologiae circulum complere, quem divina S. Thomae summa circumgyrat.*“² In seinem größeren Werke will P. Dubois auch den göttlichen Exemplarismus an den *Quaestiones disputatae* und an der *Summa contra gentes* nachweisen. Warum berücksichtigt der Verfasser das *Compendium Theologiae* des englischen Lehrers gar nicht? Dieses herrliche opusculum würde der Theorie des Verfassers die besten Dienste thun. Bei der Besprechung des hl. Bonaventura vermißt man ungern die sinngemäße Auswertung des goldenen *Breviloquium* und der gedankentiefen Monographie: *de reductione artium ad theologiam*. Der historische Exkurs über den Exemplarismus *divinus* endigt mit kurzer Besprechung der Neuscholastik, der neueren Philosophie und der christlichen Mystik.

Nachdem der Verfasser auf historisch-induktivem Wege die Berechtigung des Exemplarismus dargethan, ist er im Kap. IX und X mehr kritisch-polemisch thätig, um dann im Kap. XI und XII seinen Exemplarismus *divinus* ohne begründete Widerrede exponieren zu können. Im Kap. IX sucht er in der grundlegenden Frage von den göttlichen Ideen den richtigen Standpunkt zu gewinnen. Indem er hierin die Aufstellung des Suarez und den excessiven Realismus des Scotus und

¹ Vgl. dieses Jahrbuch XII, 485 ff. XIII, 82 ff.

² Vgl. Willmann, *Geschichte des Idealismus* II. Bd. S. 473, 474. Berthier, *La Somme théologique*. Unter den alten Kommentatoren hat der ehrwürdige Seraphin Capponi de Porrecta den hl. Thomas in dieser Weise aufgefaßt.

Durandus ablehnt, sind ihm mit dem hl. Thomas die göttlichen Ideen nichts anderes als die göttliche Wesenheit, insofern sie von Gott selbst erkannt wird als nachahmbar durch zu schaffendes nichtgöttliches Sein. Demzufolge gehören die Ideen in erster Linie zur *scientia practica* Gottes, sind Princip des Hervorbringens der Dinge; in zweiter Linie gehören sie als Principien des spekulativen göttlichen Erkennens des geschaffenen Seins zur *scientia speculativa* Gottes. Was den Inhalt dieser göttlichen Ideen betrifft, so geht P. Dubois in der Frage über das Verhältnis des praktischen Wissens Gottes zum moralischen Geschehen den von neueren Alphonsianern gezeigten nichtthomistischen Mittelweg und sucht hierfür, wie alle Vertreter irgend welchen Systems in dieser Frage, das Patronat des hl. Thomas zu gewinnen. P. Dubois unterscheidet zwischen natürlichen und übernatürlichen Akten und teilt letztere wieder in leichtere und schwierige. Zu den schwierigen Akten ist Hilfe der *gratia efficax ab intrinseco* notwendig, welche Gnade unsere Potenzen unfehlbar moraliter bewegt. Diese Akte werden von Gott in seinen Dekreten vorausgesehen. Zu den natürlichen und leichten übernatürlichen Akten, wozu besonders das Bittgebet gehört, ist Hilfe einer *gratia fallibiliter ab extrinseco efficax* von nöten; derartige Akte werden von Gott in der *scientia visionis* geschaut; die *scientia media* ist überflüssig (p. 94). P. Dubois schreibt p. 192: „Unde ad hanc electionem nullo modo requiritur specialis motio physica ex parte Dei, sicut contendunt recentiores Thomistae praeter mentem sui Magistri.“ Dieselbe Ansicht wie P. Dubois hat in neuester Zeit sein Ordensgenosse P. Herrmann in seinen *Institutiones theologiae dogmaticae* vorgetragen (Romae, Cuggiani, tom. II. 427, 443 sqq., 466 sqq.).

Diese neue Doktrin ist ein Amalgam von gemäßigtem Augustianismus und Molinismus, verbunden mit praktisch-ascetischer Betonung der Notwendigkeit und Fruchtbarkeit des Bittgebetes. Des H. Verfassers Vereinbarungsversuch seiner Doktrin mit der Lehre des Aquinaten (p. 305) dürfte als keineswegs einwurfsfrei sich darstellen. Die vom H. Autor angezogenen wenigen Texte aus der theologischen Summe dürften seine Ansicht wenig stützen, zumal er die ihm entgegenstehenden unzähligen Thomastexte mit Schweigen übergeht. Von der klassischen durch Didacus Alvarez, Lemos, Massoulié u. a. lichtvoll erklärten die *praemotio physica* selbst nach dem Zeugnis des Toletus (Enarr. in I q. 8 a. 1) ausdrücklich lehrenden Stelle q. III de pot. a. 7 ad 7 findet sich im ganzen Werke keine Erwähnung. Die physische Prädetermination des *liberum arbitrium* findet sich ausdrücklich gelehrt: S. Th. I q. 83 a. 1 ad 2 u. 3; De malo qu. 3 a. 2 ad 4 m.; Compend. theol. cap. 129; S. c. gent. IV cap. 41; S. c. G. III cap. 80 sqq.; De verit. q. 24 a. 1 ad 5; Ibid. q. 22 a. 8 u. 9; cfr. in Metaph. I. VI lect. 3. u. a. O. Die Lehre von der *praemotio physica* ist eben, wie auch Toletus bemerkt (in I q. 14 a. 13), ein integrierender Bestandteil der Gesamtlehre des hl. Thomas von Aquino. Der auch im Werke des P. Dubois aufgewärmte Vorwurf, die Thomisten lehren die *praemotio physica* „praeter mentem sui Magistri,“ hat durch P. Dummermuth die eingehendste wissenschaftliche Widerlegung gefunden: S. Thomas et doctrina Praemotiois physicae, Paris. 1886 p. 499 sqq. Überhaupt verweisen wir in diesen Fragen auf die beiden Werke von P. Dummermuth, auf Feldners Schrift über die Willensfreiheit, auf die Schrift des P. Jeiler: S. Bonaventurae principia de concursu Dei generali, und auf die in diesen Werken citierte ältere Litteratur. Dafs die *praemotio physica* allein in den Konnex der thomistischen Lehren sich einfügt, ergibt sich indirekt auch aus dem Eindruck des Unklaren

und Dunklen, den des P. Dubois Ausführung über die Ordnung der *causae secundae* zur *causa prima* (p. 156) macht. Die Metaphysik der Ursachen, einer der schönsten Punkte im System des Aquinaten, ist eben nur unter Annahme und Festhaltung der *praemotio physica* klar und konsequent.

Wenn also P. Dubois in dieser Frage nicht die Wege der Thomisten geht, so denkt er doch hinwiederum über den Charakter der göttlichen Ideen als *causae* ganz thomistisch.

Das Kap. X ist wie das vorhergehende vorwiegend kritisch-polemischer Natur. Es werden die Irrtümer über den Exemplarismus gründlich beleuchtet und hierdurch ein von Überschwenglichkeit und metaphysischen wie theologischen Irrungen freier Exemplarismus als daseinsberechtigt dargethan. In der bekannten Kontroverse über die Erklärung der göttlichen Ideen bei Plato geht P. Dubois den Mittelweg zwischen einerseits der Annahme eines Logotheismus bei Plato und andererseits der den Plato in korrekt-christlichem Sinne erklärenden Ansicht eines Bossuet und Thomassin. Plato lehrt nach P. Dubois einen *mundus exemplaris extra intellectum divinum*. Außerdem finden der absolute Optimismus, der Ontologismus, einzelne irrige Ansichten des Raymundus Lullus und Heinrich von Gent kurze Besprechung.

Nunmehr geht P. Dubois an die Darstellung des *ordo trinus universalis*, wie ihn der wahre Exemplarismus lehrt. Mit dem hl. Thomas fixiert er vorerst den Begriff und die Haupteinteilungen dieses *ordo*, wobei mit besonderer Klarheit der Begriff und das Sein des Übernatürlichen entwickelt wird. Besonders scharf ist die centrale Stellung Christi als Mittelglied zwischen dem *ordo trinus exemplaris* und dem *ordo exemplatus* gezeichnet.

Das ausgedehnte Kap. XII bildet die Substanz des ganzen Werkes. Die Bedingungen und Eigenschaften des *ordo trinus* werden erhärtet, besonders die Schönheit des *ordo trinus exemplaris*, *exemplatus* und des *ordo trinus unionis hypostaticae* gezeigt. Nun folgt der *conspectus trini ordinis universalis*. Zuerst wird der *trinus ordo universalis* in Gott erforscht: die Dreiordnung der göttlichen Personen, die Dreiordnung der göttlichen Kausalität finden eine präzise, ungemein lichtvolle Darlegung. Im göttlichen Thun nach aufsen läßt sich eine weitere Dreiordnung aufzeigen: in *ordine intentionis*: *idea* — *lex aeterna* — *praedestinatio* (letztere in drei Stufen: *vocatio*, *justificatio*, *glorificatio*); in *ordine executionis*: *creatio*, *gubernatio*, *consummatio*.

Der *trinus ordo exemplatus* wird zunächst nach seiner natürlichen Vollkommenheit betrachtet in *linea essendi et operandi* und überall der trinarische Gesichtspunkt wahrgenommen. In diesem Sinne kommen zunächst die Wesenskonstitutive der drei durch den Gesichtspunkt der Geistigkeit, bzw. Nichtgeistigkeit gegebenen Substanzhauptarten in metaphysisch sehr anregungsvoller Form zur Sprache. In der Kontroverse über die Distinktion von Essenz und Existenz ist P. Dubois Thomist. Erkenntnistheoretisches Interesse beanspruchen des Verfassers Ausführungen über den *intellectualis ordo naturalis* und die dabei zwanglos gefundene Freiheit.

Was den *trinus ordo exemplatus secundum perfectionem gratiae* anlangt, so findet P. Dubois einen *trinus ordo gratiae* im Gerechten, im Sünder als freiem Subjekt des Rechtfertigungsprozesses, er findet eine Dreiordnung im System der *gratiae gratis datae* und ähnlich sogar bei der Materie, insofern diese in den Dienst der Übernatur erhoben wird. Den *status gloriae* betreffend weist er sowohl in der *gloria essentialis* et

accidentalis als auch in der glorificatio beatorum sein Dreiheitsprincip als zu Recht bestehend nach und belegt dies mit reichen Thomasstellen. Den Schluß dieses Kapitels bildet die sinnreiche Darstellung des trinus ordo in der Person Christi und im mystischen Leibe Christi, der Kirche, welche als ecclesia triumphans, patiens, militans und letztere wieder als patriarchalis, mosaica und christiana betrachtet wird. Wie der ehrwürdige Lessius in der Einleitung zu seinem gedankentiefen Werke über die göttlichen Vollkommenheiten der spekulativen Theologie den größten praktischen Nutzen zuspricht, so betont auch P. Dubois in den letzten Abschnitten seines Werkes die praktische Seite des göttlichen Exemplarismus. Dieser ist ja Weisheit, und die Weisheit hat nach der Lehre des hl. Thomas auch ihre praktische Seite.

Der Exemplarismus die Grundlage einer tiefen Wissenschaftslehre — Ordnung im Reiche des Wahren —; der Exemplarismus die Basis einer wahren Ästhetik und christlichen Kunst — Ordnung im Reiche des Schönen —; der Exemplarismus als die Voraussetzung sittlicher Höhe im Privat- und öffentlichen Leben — Ordnung im Reiche des Guten —: das sind die drei großen Thesen der letzten Kapitel, das ist der praktische Zweck des ganzen Werkes.

Die in unseren Tagen wegen zu großer Anhäufung wissenschaftlichen Einzelmateriale notwendige encyklopädische Ordnung und Formung der Wissenschaften ist durch die ordnende sapientia der Weltanschauung des Exemplarismus ermöglicht und unschwer zu verwirklichen. Analytisch vorgehend scheidet P. Dubois das Wissensgebiet aus in die scientia videndorum, welche die exakten und spekulativ-philosophischen Disciplinen in sich befaßt, ferner in die scientia credendorum mit Geschichte, Dogmatik und Theologie der Geschichte als Unterabteilung; endlich in die scientia agendorum, wozu Ethik und Naturrecht und praktisches Recht, Moraltheologie und Kirchenrecht ressortieren. Wenn auch diese Einteilung den trinarischen Lieblingsgedanken des Autors sattem hervorkehrt, so ist doch die vom hl. Thomas aus den Graden der Abstraktion hergenommene Einteilung ungleich tiefer, logischer und wissenschaftlicher. Besonders in seinem Kommentar zu Boethius de Trinitate qu. 5, ferner an vielen Stellen seiner Kommentare zur Aristotelischen Metaphysik und Ethik und den logischen Schriften des Stagiriten hat der englische Lehrer die tiefsten Gesichtspunkte zu einer vollendeten Wissenschaftslehre gegeben.¹ Um eine wissenschaftliche Encyklopädie ins Dasein zu setzen, muß nach P. Dubois das Hauptübel der modernen Forschung, nämlich die Emancipation der natürlichen Wissenschaften von der Hegemonie der Metaphysik und die hierdurch erzeugte Autonomie und Revolution im Wissensreiche entfernt werden. Weiterhin ist sachgemäße

¹ Zur thomistischen Wissenschaftslehre vgl. Zigliara, Summa philosophica [8] I, 295. Commer, Logik 1897. S. 276—327. System der Philosophie 1873, I. Abt. S. 5—24; IV. Abt. 6 ff. Die philosophische Wissenschaft 1882 passim. Roselli, Summa philos. 1783 I, 586 sqq. Liberatore, Institut philos. 1889 I, 216. Goudin, Philosophia 1886 tom. IV, 284. Reginaldus, Doctrinae S. Thomae Aq. Tria Principia, ed. Paris. 1878 I, nr. 566—629. Schiffini, Principia philosophica p. 342 sqq. Joannes a S. Thoma, Cursus philos. tom. I Logic. P. II. qu. 26. Willmann, Geschichte des Idealismus II, 401 ff. Gonzalez, Historia de la Filosofia, Madrid 1878, II, 199 sq. Brin-Jarges Philosophia scholastica [4] I, 260. Storz, Handbuch der Wissenschaftslehre 1886.

Verbindung der positiven und spekulativen Theologie anzustreben, Subalternation der Erfahrungswissenschaften unter der Metaphysik und letzterer unter die Dogmatik durchzuführen. Weitere Mittel sind: Studium der Philosophie des hl. Thomas und von Seite des Mannes der Wissenschaft ein geordnetes, ernstes, vorurteilsfreies (*sinceritas*) Wahrheitsstreben, Einschlagen des goldenen Mittelweges in Kontroversfragen (nach P. Dubois ist hier des hl. Alphons Gnaden- und Moralsystem vorbildlich), Gebrauch der lateinischen Sprache und der syllogistischen Form, endlich Verbindung von Gebet und sittlicher Heiligkeit mit dem Studium.

Der Verfasser hat eine hohe Auffassung von der Aufgabe der Kunst, und er findet diese Auffassung begründet in der Analogie mit dem göttlichen Künstler und in der Beziehung der schönen Künste zum *Verbum incarnatum*. In der Einteilung der schönen Künste muß wiederum der Dreiheitsgedanke das *fundamentum divisionis* abgeben. Der göttliche Exemplarismus vervollkommnet die schönen Künste durch Regelung des *gustus aestheticus*, durch Vermittlung eines tieferen Symbolismus, durch Sicherstellung vor allen historischen Formen der Abartung: Realismus, Sensualismus, Naturalismus, excessivem Mysticismus, übermäßigem Klassicismus und Archaismus. Schöne Ausführungen bietet P. Dubois über die Vervollkommnung und Erlösung der Künste durch Christus. Bei Besprechung und Erlösung der Künste findet er in den auch von St. Thomas öfters berührten Drei-Linienformen — *linea recta, circularis, curva* — seinen trinarischen Lieblingsgedanken wieder. Es schließt dieser Abschnitt über das Schöne mit einer Befürwortung des liturgischen Choralgesanges und mit der Bemerkung, daß die schönen Künste das Binde- und Mittelglied zwischen der Wissenschaft als ihrem Ausgangspunkte und der Tugend als ihrem Ziel- und Ruhepunkte bilden.

Das letzte Kapitel ist eine kurz und übersichtlich gefasste Darstellung der thomistischen Ascetik und Mystik, woran sich eine schöne Ausführung über das kirchliche Ordenswesen, über Staat und Familie und über die Kirche ganz harmonisch fügt. Allenthalben ist auch hier der trinarische Gesichtspunkt hervorgekehrt. Das Werk schließt mit einer Widerlegung allenfallsiger Einreden und mit einer Übersicht über den reichen Inhalt seines größeren Werkes über den Exemplarismus, dessen Erscheinen wohl jeder Leser des kleineren Werkes mit Spannung erwartet. Beigelegte Tafeln führen graphisch-chromatisch den ganzen Inhalt des Werkes dem Leser noch einmal in großen Zügen vor die Augen und vor die Seele. Die Latinität des ganzen Werkes ist eine fließende und reine, einzelne Wiederholungen ließen sich wohl wegen des Stoffes nicht vermeiden. Die Ausstattung ist eine reiche und geschmackvolle.

Mit einem Worte: das ganze Werk ist eine systematisch-perspektivische Darstellung des wahren Idealismus, dessen Bruchstücke bei den einzelnen Denkern und dessen Wachstum und Entwicklung Otto Willmann in seiner Geschichte des Idealismus in so herrlicher Weise aufgezeigt hat. Es ist dieses Werk des P. Dubois eine Empfehlung der unverwelklichen Schriften des hl. Thomas, von dem Morgott sagt: „Die Denkergebnisse der ihm vorangegangenen Jahrhunderte sind vor ihm versammelt, und die der künftigen liegen keimhaft in ihm . . . keine der großen Fragen ist ihm unbekannt; jede löst er und die meisten in unübertroffener Weise. Was das vorchristliche Altertum im eifrigen Streben an Wahrheit errungen, das nimmt er als Eigentum der Kirche zurück . . .; und was die großen Denker der Patristik, Augustin voran, geleistet, das ist als unzertrennbares Fideikommiß der kirchlichen Wissenschaft in seine

Summe eingegangen.“¹ Des Verfassers Pietät gegen S. Thomas und seine Lehre ist erfreulich. Nur seine Thomasegese in Sachen der aktuellen Gnade u. s. w. wird den H. Autor nicht mit P. Bañez von sich reden lassen: „Etiam in levioribus quaestionibus nec latum quidem unguem a Sti Doctoris doctrina discessi.“

Kipfenberg (Bayern).

Martin Grabmann.

ZEITSCHRIFTENSCHAU.

Annales de philosophie chrétienne. 135, 4—6. 1898. *De la Barre:* Points de départ scientifiques et connexions logiques en physique et en métaphysique. *Domet de Vorges:* Les certitudes de l'expérience. *Farges:* L'évolution et les évolutions; l'origine de l'homme. *Huit:* Le Platonisme en France pendant la Renaissance. *Denis:* Esquisse d'une apologie philosophique du christianisme. *Fénart:* La critique kantienne de toute morale matérielle. *Carra de Vaux:* Le syllogisme. *Bos:* La destinée morale: le problème actuel de l'action. *Binet:* La morale de Descartes; les premiers essais et les solutions provisoires. *Piat:* La vie de l'esprit. *Griveau:* Esthétique nouvelle des figures; l'orientation, la proportion, le nombre des parties. *Ackermann:* La physique de Descartes et la physique moderne. **Divus Thomas.** 6, 25—26. 1897. *Vespignani:* In liberalismum universum doctore angelico duce et pontifice summo Leone XIII trutina. *Del Prado:* De veritate fundamentali philosophiae christianae. *P. C. M.:* Propaedeutica ad evangelium. *Syndicus:* Kantiana. *Surbled:* Cerebrologia juxta recentiorum inventa et hypotheses. **Revue de métaphysique et de morale.** 6, 2. 1898. *Lagneau:* Fragments. *Jacob:* La philosophie d'hier et celle d'aujourd'hui. *Tarde:* Les lois sociales. *Noël:* La philosophie de Lachelier. **Revue Néo-Scolastique.** 5, 1. 1898. *Mercier:* La philosophie de Herbert Spencer. *Descamps:* La science de l'ordre. *De Lantsheere:* L'évolution moderne du droit naturel. *Thiéry:* Was soll Wundt für uns sein? *De Wulf:* Les récents travaux sur l'histoire de la philosophie médiévale. **Revue Thomiste** 6, 1. 1898. *Froget:* De l'habitation du s. Esprit dans les âmes justes. *Mielle:* La matière première et l'étendue. *Pègues:* Le Christ des premiers chrétiens d'après Harnack. *Schwalm:* Individualisme et solidarité. **Rivista internazionale.** 18, 3. 1898. *Marrucchi:* La concezione materialistica della storia e l'idea del diritto. *Rossignoli:* La libertà politica. **Zeitschrift für Philosophie u. Pädagogik.** 5, 1—2. 1898. *Flügel:* Idealismus und Materialismus der Geschichte. *Tümpel:* Über die Versuche, geistige Ermüdung durch mechanische Messungen zu untersuchen. **Zeitschrift für Philosophie u. philosophische Kritik.** 111, 2. 1898. *Falkenberg:* Aus Lotzes Briefen an Fechner. *Stock:* Psychologische und erkenntnis-theoretische Begründung der Ethik. *Busse:* Jahresbericht über die anglo-amerikanische Litteratur 1893/94. *Vorländer:* Sören Kierkegaard und sein „Angriff auf die Christenheit.“ *Döring:* Ein Wort pro domo in Bezug auf H. Diels „Parmenides' Lehrgedicht.“ *Campbell:* Über die Stelle des Sophistes, Politicus und Philebus in der Reihenfolge der platonischen Dialoge, übersetzt von Mekler. *Nagel:* Über den Begriff der Ursache bei Spinoza und Schopenhauers Kritik desselben.

¹ Morgott, Geist und Natur im Menschen S. 3 u. 4.